

Die Verdumpfung von mittelhochdeutsch *â* aufgrund der Sammlung ‘Luzerner Namenbuch’

Peter Mülle
Schweiz

Zusammenfassung

In den meisten hochdeutschen Mundarten hat der Langvokal alt-/mittelhochdeutsch /*ā*/ einen Wandel zu offenem oder geschlossenem /*ō*/ erfahren. Der Schweizer Kanton Luzern ist heute bezüglich dieser /*ā*-Verdumpfung ein Grenzraum. Das Entlebuch und das Rigigebiet gehören mit bewahrtem /*ā*/ zum nichtverdumpfenden Reliktgebiet, während das nördliche Kantonsgebiet die Neuerung vollzog und /*ā*/ zu offenem /*ō*/ verdumpft. Aufgrund der Sammlung der Forschungsstelle ‘Luzerner Namenbuch’ wird gezeigt, wie sich dieser dialektgeographische Unterschied in den Siedlungs- und Flurnamen darstellt. Die diachrone Untersuchung der luzernischen Schreibungen für mittelhochdeutsch *strâze* weist nach, dass die ersten mundartlich geprägten <o>-Graphien für altlanges /*ā*/ nach der Mitte des 16. Jahrhunderts auftreten. Auf den frühesten Namenbeleg überhaupt, der <o>-Schreibung aufweist, stossen wir jedoch schon im Jahr 1380. Da er von einem auswärtigen Schreiber stammt, ist zu diskutieren, ob bereits für das Ende des 14. Jahrhunderts mit Verdumpfung in der gesprochenen Luzerner Mundart gerechnet werden darf.

Abstract

In most High German dialects the Old and Middle High German vowel long /*ā*/ developed into /*ō*/. This change is called ‘Verdumpfung’ (dulling as a consequence of raising and rounding). Regarding the ‘Verdumpfung’, the Swiss canton Lucerne is divided into two parts. The Entlebuch district and the region of the Rigi-mountain are part of the relict area, where /*ā*/ is preserved. By contrast in the northern part of the canton Lucerne the innovation prevailed and historic /*ā*/ developed into open /*ō*/. Based on the corpus of the research centre ‘Lucerne name book’ it is shown that this isogloss is reflected in the dialect pronunciations of the current place and field names. Our diachronic study of the historic spelling of the Middle High German word *strâze* shows that the earliest <o>-graphs for /*ā*/, which are most certainly dialectally influenced, arise after the mid-16th century. However, we find the earliest name spelling that has <o> already in a document from the year 1380. This document has been written by a foreign clerk. It is therefore essential to critically discuss, whether the ‘Verdumpfung’ has changed the spoken Lucerne dialect already at the end of the 14th century.

* * *

Lautgeographische Situation

In weiten Teilen des hochdeutschen Mundartgebietes ist der alt-/mittelhochdeutsche Langvokal /*ā*/ durch Hebung und Rundung zu offenem oder geschlossenem /*ō*/ verdumpft. In den verdumpfenden Mundarten werden beispielsweise die Verben mittelhochdeutsch *râten* und *slâfen* als *rôte(n)* und *schlōfe(n)* ausgesprochen, mit unterschiedlichen Öffnungsgraden des /*ō*/. Ausnahmen im hochdeutschen Verdumpfungsgebiet bilden vor allem das

Ostschwäbische mit Diphthongierung /*ao*/ und der südlichste Teil des Alemannischen, der den mittelhochdeutschen Lautwert /*ā*/ bewahrt.¹

Die schweizerdeutsche Mundartlandschaft weist hinsichtlich der /*ā*-Verdampfung einen Nord-Süd-Gegensatz auf. Das Höchstalemannische und der anschließende südliche Rand des Hochalemannischen bewahren den Vokal /*ā*/. Nördlich davon gilt normalverdampftes offenes /*ō*/, weiter im Nordwesten extremverdampftes geschlossenes /*ō̄*/.²

Die Grenze der /*ā*-Verdampfung verläuft durch den Kanton Luzern. Dieser wird administrativ in die fünf Ämter Entlebuch, Hochdorf, Luzern, Sursee und Willisau eingeteilt.³ Im Folgenden betrachten wir die Situation im südlichen Kantonsgebiet, nämlich im Amt Entlebuch und im Amt Luzern. Das Entlebuch und das Rigigebiet, das administrativ einen Teil des Amtes Luzern bildet, gehören dialektgeographisch zum nichtverdampfenden Reliktraum. Der Hauptteil des Amtes Luzern dagegen hat gemeinsam mit dem nördlichen Kantonsgebiet und mit der nördlichen Deutschschweiz die lautliche Neuerung vollzogen und verdampft den alten Langvokal /*ā*/ zu [*ō̄*] (Fischer 1960: 23, 55; Schmid 1915: 59-60).

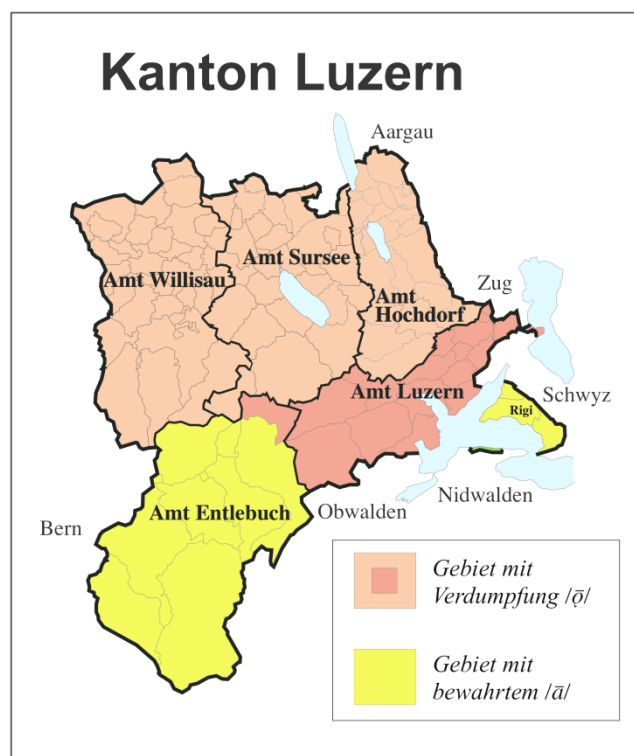


Fig. 1. Die Verdampfung im Kanton Luzern

¹ Eine umfassende Übersicht gibt Wiesinger (1970a: 288-355) und (1970b: Karte 10). Die älteste Gesamtuntersuchung stammt von Bohnenberger (1895). Zusammenfassungen bringen Reichmann und Wegera (1993: 54-55) sowie Paul (2007: 96).

² Vgl. SDS (I: Karten 61-70, 82-89, 92-93), Hotzenköcherle (1984: 30-33), Siebenhaar (2000: 69-70). Phonologische Untersuchung bei Haas (1978: 198-226). Der Kanton Zürich gehörte früher zum verdampfenden Gebiet; der heutige /*ā*-Laut ist eine jüngere Überlagerung (Hotzenköcherle 1984: 30-32; Haas 1978: 204-212; Siebenhaar 2000:70). Zu den historischen Ausstrahlungsräumen für die Verdampfung im Schweizerdeutschen siehe Hotzenköcherle (1984: 32-33) und Haas (1978: 337). Ein historisch-phonologisches Erklärungsmodell für den unterschiedlichen Wandel von altem /*ā*/ bringt Haas (1978: 330-337).

³ Die Ämter (Bezirke) werden seit 2013 offiziell 'Wahlkreise' genannt. Die Stadtgemeinde Luzern bildet seither einen eigenen Wahlkreis.

Der lautgeographische Gegensatz zeigt sich, wie zu erwarten ist, in den Mundartlautungen der Siedlungs- und Flurnamen. Die Sammlung der Forschungsstelle ‘Luzerner Namenbuch’ umfasst für die Ämter Entlebuch und Luzern über 19'000 Namen. Rund 10'000 davon sind rezente Namen. Dazu kommen über 98'000 historische Belege.⁴ Gegen 2 % aller Namen im Untersuchungsgebiet sind mit einem Etymon gebildet, das altlanges /*ā*/ enthält. Im Rigigebiet begegnen uns keine verdampften Namenformen. So heisst beispielsweise der Berggrat oberhalb Rigi Kaltbad [*grāthōxi*] ‘Grathöhe’ und nicht [*grōthōxi*] (LNB 2: 177). Auch im Entlebuch bewahren die rund 100 rezenten Namen mit altlangem /*ā*/ den ursprünglichen Lautwert. Einzig in der Gemeinde Werthenstein, die dialektgeographisch zum nördlichen Gebiet zählt,⁵ waren von den Gewährspersonen verdampfte Lautungen zu hören: zum Beispiel [*šōfweydli*] ‘kleine Schafweide’ und nicht [*šāfweydli*] wie in der Gemeinde Romoos.⁶

Bei den Feldaufnahmen im Amt Luzern (ohne Rigigebiet) haben wir dagegen fast alle der etwa 35 rezenten Namen, die altes /*ā*/ enthalten, mit [*ō*]- und [*o*]-Transkriptionen aufgezeichnet. Seltene Abweichungen sind meist durch auswärtige Herkunft der Gewährsperson zu erklären.⁷

Lauthistorischer Befund

Ende des 13. Jahrhunderts tauchen in den schriftlichen Quellen des oberrheinischen Mundartraums erste vereinzelte <*o*>-Schreibungen für altlanges /*ā*/ auf. Bereits etwas früher sind im Schwäbischen die Diphthong-Schreibungen <*au*> beziehungsweise Graphien mit Diakritikum <*ǎ*, *ǟ*> oder ähnlich bezeugt.⁸ Im schweizerdeutschen Sprachraum zeigt sich der Wandel von /*ā*/ zuerst in Basler Schriftzeugnissen. Ernst Erhard Müller stellt fest, ‘daß nach der Mitte des 14. Jhs. *o*- und auch *au*-Schreibungen in den Bereich der Stadt gekommen sind’ (1953: 23). Müller beobachtet solche Graphien zunächst nur bei einzelnen Schreibern, über deren Herkunft nichts bekannt ist. Um 1400 mehren sich die Anzeichen dafür, dass in Basel mundartlich /*ō*/ gilt. Zur Diachronie der luzernischen Verdampfung liegt noch keine Studie vor. Auf Renward Brandstetters (1890, 1891 und 1892) Beobachtungen zu den Luzerner Verhältnissen gehen wir unten bei der Interpretation der Namenbelege ein.

Verschiedene Beiträge zur Datierungsfrage der Verdampfung liefert die Ortsnamenforschung. Hervorzuheben sind beispielsweise das ‘Dialekthistorische Register’ zum zentralschwäbischen Mundartraum von Lutz Reichardt (2004: 16-18) oder die Arbeiten

⁴ Das Material ist noch nicht vollständig publiziert. Bisher erschienen sind LNB 1, LNB 2 und LNB 3.

⁵ Siehe Schmid (1915: 3) und Fischer (1960: 22).

⁶ LNB 1: 870. Die ganz vereinzelt verdampften Lautungen in anderen Entlebucher Gemeinden (Flurnamen mit mhd. *kaplān* und mit dem Familiennamen *Wobmann*, aus mhd. *wātman* ‘Tuchhändler’) sind überregionalem Einfluss beim Lehnwort und Namenimport zuzuschreiben (LNB 1: 506, 1188). Zu den Ausnahmen bei Appellativen siehe Schmid (1915: 60).

⁷ LNB 3; LNB Mat. Ein Beispiel: Die unverdampfte Lautung des Fischerflurnamens *Hagge* /*hāk^o*/ ‘Haken’ (LNB 3: 363) wurde uns von einem Berufsfischer, der aus dem nichtverdampfenden Teil des Kantons Zug stammt, mitgeteilt.

⁸ Zusammenfassung bei Paul (2007: 40, 96). Untersuchungen, die urkundliches Material beziehen, sind Bohnenberger (1895), Maurer (1942: 225-228, 304-308), Boesch (1946: 72-75), Kleiber *et al.* (1979a: 131-140) und (1979b: Karten 38-41).

der oberrheinischen Flurnamenforschung.⁹ Von Stefan Sonderegger (1958: 121-127) stammt eine Darstellung zum Appenzellerland in der Nordostschweiz. Namenbelege mit <o>-Graphie sind dort seit dem 15. Jahrhundert bezeugt.¹⁰ Auch die Siedlungs- und Flurnamenbücher der Zentralschweizer Kantone Schwyz und Zug, die als Vergleich für den Luzerner Raum interessant sind, erwähnen historische Belege, die auf Verdampfung weisen. Das Schwyzer Namenbuch bringt für den äusseren Kantonsteil erste Belege mit <o>-Graphie in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts.¹¹ Hyperkorrekte Schreibungen mit falschem <a> anstelle von ursprünglichem /*ō*/ bestätigen das Eintreten der Verdampfung vor 1500.¹² Im Kanton Zug, der östlich an Luzern grenzt, sind verdampfte Namenbelege seit dem Ende des 16. Jahrhunderts bezeugt.¹³ Einzig der Gemeindegemeinde *Cham*, mundartlich [*xqm*], zeigt bereits seit dem 15. Jahrhundert <o>-Graphien.¹⁴ Es handelt sich um einen vordeutschen, verdunkelten Namen. Es ist daher nicht auszuschliessen, dass in diesem speziellen Fall ein in der Mundart vollzogener Lautwandel früher in die Schreibung Eingang finden konnte, als bei deutschen, insbesondere etymologisch durchsichtigen Namen, die stärker den Verschriftlichungsnormen der Kanzleien unterlagen.

Kehren wir zum Luzerner Untersuchungsraum zurück. Zunächst untersuchen wir in der historischen Belegammlung des ‘Luzerner Namenbuches’ die Graphien des gut belegten Lemmas mittelhochdeutsch *strāze*, schweizerdeutsch *Strāss* ‘Strasse’.¹⁵ Wir berücksichtigen dabei neben den Namen und Namenkomposita auch appellativische Belege.

Im historischen Belegmaterial zu den Entlebucher Namen ist keine Schreibung mit <o> belegt. Im Material des Rigigebietes treten zwischen 1671 und 1768 zwar vier <stross>-Schreibungen auf, die Schreibung mit <a> ist jedoch etwa hundert mal häufiger. Wie sieht es im historischen Belegmaterial des heute verdampfenden Amtes Luzern aus? In einem Sample von rund 780 schriftlichen Belegen aus dem Zeitraum von 1308 bis ins Jahr 2002 zählen wir über 15 % <o>-Schreibungen für das Lemma *strāze*, *Strāss*. Damit ist erwiesen, dass unseren historischen Belegen einige Aussagekraft für die Geschichte des Lautwandels /*ā*/ > [*ō*] zukommt.

Die Auswertung dieser 780 *Strāss*-Belege erlaubt uns, die graphematische Umsetzung von altem /*ā*/ durch die Jahrhunderte zu verfolgen. Solange /*ā*/ unverdampft erscheint, wird es mit dem Buchstaben <a> bezeichnet. Diese Graphie dominiert auch später in unterschiedlichem Umfang. Die <a>-Schreibung entspricht dem Standard der luzernischen Kanzleisprache und seit dem 17. Jahrhundert der sich langsam durchsetzenden neuhochdeutschen Schriftsprache.¹⁶ Vom 15. bis gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts wird <a> vereinzelt mit einem Diakritikum <u>, <v> oder ähnlich überschrieben, ganz selten finden

⁹ Siehe Kleiber (1957: 184), Richter (1962: 288-290), Fischer (1964: 245-246).

¹⁰ Siehe auch Sonderegger (2013).

¹¹ Weibel (2012: Bd. 1, 375; Bd. 5, 54) und weitere (siehe das Namenregister zur Verdampfung in Bd. 6, 625-626). Der innere Kantonsteil verdampft nicht.

¹² Weibel (2012: Bd. 3, 494) und (2012: Bd. 4, 160, 166).

¹³ Siehe Dittli (2007: Bd. 1, 119, 219) und weitere.

¹⁴ Siehe Dittli (2007: Bd. 1, 357-359).

¹⁵ Dieses Lexem wurde auch im ‘Historischen Südwestdeutschen Sprachatlas’ untersucht (Kleiber, 1979a: 131-140 und 1979b: Karten 39-40).

¹⁶ Zur Graphie von /*ā*/ siehe auch Brandstetter (1892: 248-249, 260-261, 274, 277, 282). Zur Kanzleisprache allgemein und zum Neuhochdeutschen siehe Brandstetter (1892: 229) und Brandstetter (1891).

wir auch *<au>*.¹⁷ Die diphthongische Graphie entstammt der schwäbischen Kanzleisprache, die durch auswärtige Schreiber und wohl auch durch weiträumige Vorbildfunktion nach Luzern getragen wurde.¹⁸ Eine diphthongische Qualität des /*ā*/ in der damaligen Luzerner Mundart darf man aus diesen Graphien keinesfalls ableiten. Im 16. und 17. Jahrhundert mit einem Auslaufen im 18. Jahrhundert wird die Vokallänge häufig mit Doppelsetzung *<aa>* markiert,¹⁹ im Jahr 1660 einmal mit *<h>* als Dehnungszeichen.

Nach der Mitte des 16. Jahrhunderts erscheinen schliesslich *<o>*-Schreibungen. Der erste genau datierte Beleg stammt aus dem Jahr 1576: *'an die stross so gen horw gath'*.²⁰ Auffällig ist die fehlende Verdumpfungsbezeichnung bei *gath* 'geht'. Solche Inkonsequenzen sind häufig. Wir stossen auch auf umgekehrte Beispiele, wie *'an die vnder straass so Vff dass oberfeld goht'*.²¹ Der Anteil der *<o>*-Schreibungen für *Strass* präsentiert sich in Halbjahrhundertschritten folgendermassen:

bis 1550:	0%
1550-1600:	ca. 5 %
1601-1650:	ca. 7 %
1651-1700:	ca. 30 %
1701-1750:	ca. 50 %
1751-1800:	ca. 20 %
1801-2002:	0 %

Diese Zahlen sind natürlich auch von unserer Quellen- und Belegauswahl abhängig, die sich an namenkundlichen und nicht primär an dialektologischen Zielen orientiert, aber es zeichnet sich eine deutliche Tendenz ab. Nach der Mitte des 16. Jahrhunderts erscheinen *<o>*-Schreibungen für *Strass*. Diese nehmen zunächst langsam, nach 1650 dann sprunghaft zu, um nach einem Höhepunkt in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts gegen 1800 hin allmählich wieder zu verschwinden. Für die Verdumpfung /*ā*/ > [*ō*] im Amt Luzern dürfen wir vorläufig den Terminus ante quem 1550 ansetzen.²²

Da unsere Statistik auch die Geschichte des luzernischen Kanzleiwesens spiegelt, ist eine Bemerkung zu den Schreibern und zu ihrer Herkunft notwendig. Wir können hier nur einige Hinweise zu den Verhältnissen in der stadtluzernischen Kanzlei geben, dem wichtigsten Schriftgutproduzenten im untersuchten Gebiet. Wie andernorts waren auch in Luzern die Schreiber meist hochgebildete Spezialisten. Fast alle hatten eine Universität

¹⁷ In anderen Wörtern und Namen treten diphthongische Graphien schon ab der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts auf. Besonders häufig scheinen sie bei mhd. *rât* 'Rat' zu sein (vgl. das Register bei Wanner (1998: 478-479)). Zuweilen ist das Diakritikum so unspezifisch, dass wir in unserer Sammlung mit *<â>* transkribiert haben. Unsere Beobachtungen entsprechen weitgehend denen von Brandstetter (1892: 258-259, 260-261).

¹⁸ Siehe Sonderegger (1958: 124-125), Boesch (1946: 73-74), Richter (1962: 289-290) und Haas (1978: 335-336). Zu den Basler Graphien siehe Müller (1953: 17-27).

¹⁹ Dies entspricht den Beobachtungen von Brandstetter 1891: 208 und 1892: 283.

²⁰ LNB Mat.

²¹ Beleg aus dem Jahr 1654 (LNB 3: 982).

²² Brandstetter (1892: 262) behauptet, dass in der Luzerner Kanzleisprache um 1400 häufig *<o>*-Schreibungen für /*ā*/ auftraten. Diese Aussage ist abzulehnen. Es gibt zwar ganz vereinzelt solche Frühbelege, sie stammen aber von auswärtiger Schreiberhand (siehe dazu den nächsten Abschnitt und die Hinweise zum Namen *Rathausen* weiter unten). Auch die Belege aus dem Jahr 1470, die Brandstetter (1890: 262) erwähnt, sind bezüglich Schreiberherkunft zu hinterfragen.

besucht (Glauser 1961: 89, 96-97). Im Zeitraum von 1321 bis 1460 kamen alle Stadtschreiber von auswärts, beispielsweise aus Zürich, aus Brugg im Kanton Aargau oder auch aus Strassburg. Danach sind die Stadtschreiber mit zwei Ausnahmen geborene Luzerner Bürger. Die untergeordneten Schreiber jedoch waren bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts meist Fremde. Erst als Folge einer Abschottung des luzernischen Staatswesens im Verlauf des 16. Jahrhunderts verengte sich der Kreis, aus dem die Kanzleibeamten rekrutiert wurden, auf das luzernische Patriziat (Weber 1924: 10-17, Glauser 1961: 89-91). Die untergeordneten Schreiberstellen mussten nun mit einheimischen, zum Teil weniger gebildeten Kräften besetzt werden (Glauser 1961: 90-91).

Es ist wohl kein Zufall, dass die mundartlich geprägten <o>-Schreibungen für *Strass* im selben Zeitraum auftauchen, in dem vermehrt einheimische Schreiber für die Aufzeichnungen verantwortlich werden.²³ Der sprunghafte Anstieg an <o>-Schreibungen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts schliesslich ist auf eine weitere neue Schreiberschicht zurückzuführen. Gemeint sind die Schreiber in den Dörfern. Das von ihnen produzierte Schriftgut nimmt in der historischen Dokumentation des 'Luzerner Namenbuches' einen bedeutenden Platz ein. Dass die <o>-Schreibungen für *Strasse* dann nach 1800 verschwinden, hängt mit der vollständigen Durchsetzung der neuhochdeutschen Schriftsprache zusammen.

An dieser Stelle ist der Hinweis auf eine phonologische Überlegung von Walter Haas notwendig. Haas führt aus, dass in Mundarträumen, in denen nur Normalverdampfung zu [ō] – und nicht Extremverdampfung zu [ō̄] – eintrat, zunächst keine Veranlassung bestand, den neuen Laut mit dem Graph <o> zu schreiben. Denn der Lautstand der Mundart 'erlaubte es weiterhin, etymologische *â* und *ô* zu unterscheiden' (1978: 334).²⁴ In unserem normalverdampfenden Luzerner Untersuchungsraum darf diese Unterscheidungsfähigkeit bei den gelehrten Schreibern der älteren Zeit vorausgesetzt werden. Es ist also damit zu rechnen, dass in der gesprochenen Sprache bereits eine unbestimmte Zeit vor unserem bisherigen Terminus ante quem 1550 altlanges /ā/ zu [ō̄] verdampft wurde.

Im letzten Teil dieses Beitrages weiten wir die Untersuchung zur Diachronie der Verdampfung im Amt Luzern auf das gesamte historische Namenmaterial aus. Die folgende Übersicht gibt eine Auswahl von Ortsnamen mit altlangem /ā/, die vor dem Jahr 1900 eine verdampfte Belegform aufweisen.²⁵ Bis auf den Namen *Brööch* stammen alle Beispiele aus dem Gebiet nordöstlich der Stadt Luzern.²⁶ Es werden der normalisierte Namenansatz,²⁷ die Mundartlautung (bei rezenten Namen), eine Objektbeschreibung, die Gemeindezugehörigkeit, etymologische Angaben sowie ausgewählte historische Belege aufgelistet. Aufgeführt sind jeweils mindestens der Erstbeleg und der älteste verdampfte Beleg. In mehreren Fällen zeigt bereits der Erstbeleg Verdampfung an.

²³ Brandstetter (1892: 274, 279, 282) unterscheidet in der Amtszeit (1575-1614) des bedeutenden Luzerner Stadtschreibers Renward Cysats eine gehobene Kanzleisprache, die bei <a> bleibt, und eine 'Halbkanzleisprache', die willkürlich zwischen <a> und <o> wechselt.

²⁴ Veranlassung zu <o>-Schreibungen gab vermutlich erst die Entstehung eines neuen Langvokals /ā/ als Folge der Vokaldehnung (siehe dazu Haas 1978: 333). Schreibungen, die auf mundartliche Dehnungen /a/ > /ā/ weisen, erscheinen in unserem Belegmaterial ebenfalls seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts (LNB Mat.; Brandstetter 1890: 260 und 1892: 283).

²⁵ Weggelassen wurden hier u. a. die mit *Strass* gebildeten Namen, da diese bei der vorhergehenden Übersicht schon berücksichtigt wurden.

²⁶ Siehe LNB 3 für die vollständige Dokumentation der Namen; für *Brööch* siehe LNB Mat.

²⁷ Im normalisierten Namenansatz wird die Verdampfung nicht wiedergegeben.

Schwabeheim n., [ts šwōbāhɛym], kleiner Hof in der Gemeinde Honau.

Zu mhd. *swâp* m. ‘Schwabe’.

1842 *Kaspar Knüsel, Schwoben*

Brööch f. (Pl.), [i də br̥ō̃x̃], Landstück in der Gemeinde Kriens.

Zu ahd. *brâhha*, mhd. *brâche* f.

Die aktuelle Mundartform zeigt analogischen Pluralumlaut.

um 1810 *die Broch*

Schafweid †, Weideland in der Gemeinde Dierikon.

Zu ahd. *scâf*, mhd. *schâf* n.

1715 *ein madt die schof weid genandt*

Walhalten †, Weideland in der Gemeinde Udligenswil.

Zu mhd. *wal* m. ‘Wallen, Wogen’, Verdampfung nach Dehnung *waal-*.

1577 *Die waalhalden, ein weid*

1695 *wohlhalten weid*

Dahinden †, Hof und Familienbeiname in der Gemeinde Root.

Zum Adverb schwzdt. *dā-hinde(n)* ‘hinten (gelegen)’.

1688 *Hanss Jacob Peterman do hinden*

Wagmatt f., [i də wō̃gmāt̄, i d^æ wāgmāt̄ æn^æ],²⁸ Hof in der Gemeinde Root.

Zu ahd. *wâg* m., mhd. *wâc* m. ‘wogendes Wasser’.

1631 *an dÿe wogmaten*

Ron f., [t rō̃n, d rō̃n], Bach durch ein Nebental der Reuss.

1470 *vntz an dz wasser, genant die a*

1583 *and Aa*

1588 *ann Rohnbach*

Mitte 17. Jh.... *stosst ... and onbach*

1668 *an die Roon*

1676 *an die Ohn*

1678 *bÿ der Ronn*

Der Gewässername *Ron* wurde früher auf ahd. *run* m. ‘Lauf, Bahn’ zurückgeführt. Erika Waser hat den Namen neu gedeutet. Vor dem 16. und noch bis ins 18. Jahrhundert ist die *Ron* als *Aa* oder *Aabach*, zu mhd. *ahe*, ahd. *aha* f. ‘Wasser, Fluss’, belegt. Die Entwicklung von *Aa* > *Ron* erfolgte durch Verdampfung *Aa* > **Oo* und Agglutination des Artikels im obliquen Kasus. Zum Wechsel von *Aa* > *Ron* gibt es in der Luzerner Namenlandschaft mehrere Parallelen (LNB 3: 49, 765-767).

²⁸ Die zweite aktuelle Mundartlautung ist vielleicht beeinflusst durch jüngere Schreibweisen. Oder es ist eine Nebenform, bei der infolge Reduzierung des Erstgliedes die Verdampfung unterblieb.

Bis jetzt konnten wir den Terminus ante quem 1550 noch nicht weiter in die Vergangenheit verschieben. Wir finden einen letzten Namen, der uns weiter zurückführt, nämlich um 170 Jahre.

Rathausen, [ts rodhūs^{ca}], Zisterzienserinnenkloster in der Gemeinde Ebikon.

1251 *in loco, qui ex nunc Domus Consilii dici debet*

1259 *Abbatisse et Conuentui Monasterii in Rathusen*

1380 *in der swestern gūt von Rothusen*

1380 Kopie Ende 16. Jh. *in der schwösteren gūt Von Rhaathusen*

1424 *von rathusen*

1426 *ze Rāthusen bim kloster*

1456 *ze rothusen*

1470 *die frowen von Rothusen*

1472 *der conuent gemeinlich des frowen Closters zū Rathusen*

1493 *die Strass von radhusen*

um 1540 *des Gotts huses Rad husen brieff*

1681 *gen Rod husen*

Rathausen ist ein Klostergründungsname. Mit der bischöflichen Bewilligung zur Gründung im Jahr 1251 erhielt das Kloster den Namen *Domus Consilii* ‘Haus des (guten) Rates’. Im Jahre 1259 ist die deutsche Übersetzung *Rathusen* belegt und 1380 die Schreibung *Rothusen* (LNB 3: 731-734).²⁹ Der Beleg von 1380 stammt aus einer Zeugenaussage über eine Grenzbegehung, die vom Luzerner Stadtschreiber Nikolaus Schulmeister aufgezeichnet wurde.³⁰ Schulmeister bezeichnete sich als Kleriker der Diözese Strassburg und als päpstlicher und kaiserlicher Notar. Vor seiner Luzerner Tätigkeit war er Notar der Basler Kurie gewesen (Wanner 1998: XLVI). Er hatte also in jenem geographischen Raum gelebt und gearbeitet, in dem die Verdampfung sich früh vollzog und <o>-Schreibungen um 1380 bereits üblich waren, wie wir weiter oben angedeutet haben. Ob Schulmeister das Namenglied *Rat-* nur (versehentlich) gemäss seiner oberrheinischen Mundart und Schreibgewohnheit als <Rot-> verschriftlichte oder ob der Beleg von einem Lautwandel in der Luzerner Mundart zeugt, ist nach dem gegenwärtigen Kenntnisstand kaum zu entscheiden.³¹ Immerhin stossen wir dann bereits wieder in Urkunden von 1456 und 1470 auf verdampfte Belege *Rothusen*. Die Schreiberhände dieser beiden Urkunden waren nicht zu identifizieren, weshalb auch diese Belege keine Beweiskraft für mundartliche Verdampfung haben. Ein interessanter Beleg ist 1493 *radhusen*. Die Lenis im Erstglied kann auf Reduzierung mit Vokalkürzung hinweisen,³² die auch in späteren Schreibungen bezeugt ist und bis in die heutige Mundartlautung gilt. Wenn dies zutrifft, dann muss das erste Namenglied in der

²⁹ Vgl. auch die komplexe Belegreihe des Entlebucher Alpnamens *Rathuse* (LNB 1: 779-780).

³⁰ Ediert in Wanner (1998: 126-128).

³¹ Die Appellative *grat* ‘Grat’ und *gat* ‘geht’ (Wanner 1998: 127) schreibt Schulmeister in diesem Aktenstück unverdampft. In anderen luzernischen Aufzeichnungen gebraucht Schulmeister für das Appellativ *Rat* meist die Schreibform *rat* und nur selten *rot* (Wanner 1998: 130 und weitere). Wir finden auch eine Schreibung *stot* ‘steht’ (Wanner 1998: 128).

³² Nach Brandstetters Akzentgesetz (LNB 3: 1152).

gesprochenen Mundart schon vor 1493 zu *[*r̄t-*] verdampft worden sein, denn Kürzung der Lautqualität /*ā*/ hätte ja die Verdampfung verhindert.³³

Fazit

Orts- und Flurnamensammlungen bilden eine unverzichtbare Quelle für die historische Dialektologie. Die Auswertung der historischen Belege ist jedoch aufwendig, wie unsere Kleinraumstudie zur Verdampfung im südlichen Kanton Luzern gezeigt hat. Besondere Schwierigkeiten bereiten uns die Schreiber. In der Zeit, in welcher der hier untersuchte Lautwandel stattgefunden haben muss, waren gebildete Schreib- und Sprachspezialisten tätig. Sie waren oftmals örtlich ungebunden und stammten aus fremden Mundartgebieten. Bevor den schriftlichen Zeugnissen Aussagekraft für die autochthone gesprochene Mundart attestiert werden kann, müssen sie deshalb kritisch hinsichtlich Schreiberherkunft und im Rahmen der damaligen regionalen Schreibnormen befragt werden.

Unsere Untersuchung aufgrund der Sammlung der Forschungsstelle ‘Luzerner Namenbuch’ führt zu folgendem Ergebnis: Im Amt Luzern, am Südrand des heutigen Verdampfungsgebietes, wurde der Langvokal alt-/mittelhochdeutsch /*ā*/ sicher vor der Mitte des 16. Jahrhunderts zu offenem /*ō*/ verdampft. Mit grosser Wahrscheinlichkeit dürfen wir die Verdampfung schon für das 15. Jahrhundert annehmen. Ob bereits der singuläre Frühbeleg *Rothusen* für *Rathusen* aus dem Jahr 1380 die Verdampfung für das Luzernische anzeigt oder ob er bloss elsässische Schreibergewohnheit verrät, lässt sich beim gegenwärtigen Erkenntnisstand nicht entscheiden.

Peter Mulle
Luzerner Namenbuch
Schweiz

Literaturverzeichnis

- Boesch, B. (1946) *Untersuchungen zur alemannischen Urkundensprache des 13. Jahrhunderts. Laut- und Formenlehre*. Bern: Francke.
- Bohnenberger, K. (1895) ‘Mhd. *ā* im Schwäbisch-Alemannischen’. *Paul und Braunes Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 20. 535-553.
- Brandstetter, R. (1890) ‘Prolegomena zu einer urkundlichen Geschichte der Luzerner Mundart’. *Der Geschichtsfreund. Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz* 45. 201-284.
- Brandstetter, R. (1891) ‘Die Reception der neuhochdeutschen Schriftsprache in Stadt und Landschaft Luzern 1600-1830’. *Der Geschichtsfreund. Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz* 46. 193-282.

³³ Zum Unterbleiben der Verdampfung bei früher Kürzung siehe Sonderegger (1958: 127-128).

- Brandstetter, R. (1892) 'Die Luzerner Kanzleisprache 1250-1600. Ein gedrängter Abriss mit spezieller Hervorhebung des methodologischen Momentes'. *Der Geschichtsfreund. Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz* 47. 225-318.
- Dittli, B. (2007) *Zuger Ortsnamen. Lexikon der Siedlungs-, Flur- und Gewässernamen im Kanton Zug. Lokalisierung, Deutung, Geschichten*. 5 Bde. und Kartenset. Zug: Balmer.
- Fischer, L. (1960) *Luzerndeutsche Grammatik. Ein Wegweiser zur guten Mundart. Grammatiken und Wörterbücher des Schweizerdeutschen* 2. Zürich: Schweizer Spiegel.
- Fischer, W. (1964) *Die Flurnamen der Stadt Müllheim in Baden. Ein Beitrag zur Sprachgeschichte und Volkskunde des Markgräflerlandes*. Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 12. Freiburg i. Br.: Albert.
- Glauser, F. (1961) 'Die Schreiber der Luzerner Kanzlei vor 1798'. *Der Geschichtsfreund. Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz* 114. 86-111.
- Haas, W. (1978) *Sprachwandel und Sprachgeographie. Untersuchungen zur Struktur der Dialektverschiedenheit am Beispiele der schweizerdeutschen Vokalsysteme*. Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte N.F. 30. Wiesbaden: Franz Steiner.
- Hotzenköcherle, R. (1984) *Die Sprachlandschaften der deutschen Schweiz*. Hrsg. von N. Bigler et al. Reihe Sprachlandschaft 1. Aarau/Frankfurt a. M./Salzburg: Sauerländer.
- Kleiber, W. (1957) *Die Flurnamen von Kippenheim und Kippenheimweiler. Ein Beitrag zur Namenkunde und Sprachgeschichte am Oberrhein*. Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 6. Freiburg i. Br.: Albert.
- Kleiber, W. et al. (1979a) *Historischer Südwestdeutscher Sprachatlas. Aufgrund von Urbaren des 13. bis 15. Jahrhunderts. Bd. 1. Text. Einleitung, Kommentar und Dokumentationen*. Bibliotheca Germanica 22A. Bern/München: Francke.
- Kleiber, W. et al. (1979b) *Historischer Südwestdeutscher Sprachatlas. Aufgrund von Urbaren des 13. bis 15. Jahrhunderts. Bd. 2. Karten. Einführung, Haupttonvokalismus, Nebentonvokalismus, Konsonantismus*. Bibliotheca Germanica 22B. Bern/München: Francke.
- LNB 1 = Waser, E. (1996) *Luzerner Namenbuch 1, Entlebuch. Die Orts- und Flurnamen des Amtes Entlebuch*. 2 Teilbde. Hitzkirch: Comenius.
- LNB 2 = Waser, E. (2009) *Luzerner Namenbuch 2, Rigi. Die Orts- und Flurnamen der Luzerner Rigigemeinden*. In Zusammenarbeit mit A. Baumgartner und P. Mulle. Mit Karte 1:10'000. Altdorf Gamma.
- LNB 3 = Waser, E. (2014) *Luzerner Namenbuch 3, Habsburg. Die Orts- und Flurnamen des östlichen Amtes Luzern*. In Zusammenarbeit mit P. Mulle. 2 Teilbde. Altdorf: Gisler.
- LNB Mat. = *Luzerner Namenbuch*. Unveröffentlichte Materialien.
- Maurer, F. (Hrsg.) (1942) *Oberrheiner, Schwaben, Süddalemannen. Räume und Kräfte im geschichtlichen Aufbau des deutschen Südwestens*. Arbeiten vom Oberrhein 2. Strassburg: Hünenburg.
- Müller, E.E. (1953) *Die Basler Mundart im ausgehenden Mittelalter*. Bern: Francke.
- Paul, H. (2007) *Mittelhochdeutsche Grammatik*. 25. Aufl., neu bearb. von Th. Klein et al. Tübingen: Max Niemeyer.

- Reichardt, L. (2004) *Der zentralschwäbische Mundartraum. Dialekthistorisches Register zu den Ortsnamenbüchern der Kreise Stuttgart/Ludwigsburg, des Rems-Murr-Kreises, des Ostalbkreises, der Kreise Böblingen, Esslingen, Göppingen, Heidenheim, Tübingen, Reutlingen und des Alb-Donau-Kreises mit Ulm*. Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Reihe B. Forschungen 155. Stuttgart: Kohlhammer.
- Reichmann, O. und Wegera, K.-P. (Hrsg.) (1993) *Frühneuhochdeutsche Grammatik*. Tübingen: Max Niemeyer.
- Richter, E. (1962) *Die Flurnamen von Wyhlen und Grenzach in ihrer sprachlichen, siedlungsgeschichtlichen und volkskundlichen Bedeutung*. Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 11. Freiburg i. Br.: Albert.
- Schmid, K. (1915) *Die Mundart des Amtes Entlebuch im Kanton Luzern*. Beiträge zur Schweizerdeutschen Grammatik 7. Frauenfeld: Huber.
- SDS = *Sprachatlas der deutschen Schweiz*. Begründet von H. Baumgartner und R. Hotzenköcherle. Bde. I–VIII. Hrsg. von R. Hotzenköcherle et al. Bern/Basel: Francke. 1962–1997.
- Siebenhaar, B. (2000) *Sprachvariation, Sprachwandel und Einstellung. Der Dialekt der Stadt Aarau in der Labilitätszone zwischen Zürcher und Berner Mundartraum*. Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beiheft 108. Stuttgart: Franz Steiner.
- Sonderegger, S. (1958) *Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell. Bd. 1. Grammatische Darstellung*. Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung 8. Frauenfeld: Huber.
- Sonderegger, S. (2013) *Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell. Herkunft und Bedeutung der Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell*. In Zusammenarbeit mit E. Nyffenegger et al. 3 Teilbde. Appenzeller Namenbuch 2. Frauenfeld: Huber.
- Wanner, K. (1998) *Die Rechtsquellen des Kantons Luzern. 1. Teil: Stadtrechte. Bd. 1: Stadt und Territorialstaat Luzern. Satzungen und andere normative Quellen (bis 1425)*. Nach Vorarbeiten von Guy P. Marchal. Sammlung schweizerischer Rechtsquellen. Abteilung 3. Aarau: Sauerländer.
- Weber, P.X. (1924) 'Beiträge zur ältern Luzerner Bildungsgeschichte'. *Der Geschichtsfreund. Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz* 79. 1-76.
- Weibel, V. (2012) *Schwyzer Namenbuch. Die Orts- und Flurnamen des Kantons Schwyz*. Unter Mitarbeit von A. Hug. 5 Lexikonbde. und 1 Registerbd. Schwyz: Triner.
- Wiesinger, P. (1970a) *Phonetisch-phonologische Untersuchungen zur Vokalentwicklung in den deutschen Dialekten. Bd. 1. Die Langvokale im Hochdeutschen*. Studia Linguistica 2/1. Berlin: de Gruyter.
- Wiesinger, P. (1970b) *Phonetisch-phonologische Untersuchungen zur Vokalentwicklung in den deutschen Dialekten. Karten 1-18*. Studia Linguistica 2. Berlin: de Gruyter.